Organisierung von unten

1 Euro

Offene Räume

Horizontale Treffen ... Veranstaltungen ... ... Offene Plattformen ... ... Beispiele und Berichte

Konkrete Tipps ... Hintergrundinfos

Hierarchiefreie Treffen organisieren ... Gleichberechtigte Zugänge schaffen ...

www.hierarchnie.de.vu

What the fuck is ... ein offener Raum?

Worum es in diesem Heft geht ist die Struktur eines Treffpunktes von Menschen. Das kann ein geographischer Ort sein, z.B. ein Camp, ein Dorf, eine Veranstaltung, Schule oder irgend etwas Vergleichbares. Ebenso kann es ein konkretes Gebäude sein. Aber es kann auch ein kommunikativer Zusammenhang sein, in dem Menschen stetig oder immer mal wieder reden, schreibenn, mailen oder sich auf andere Art austauschen, Kooperationen oder andere Beziehungen eingehen. Insofern ist mit Raum hier ein sozialer Raum gemeint, in dem Menschen – wo und wie auch immer im Detail – miteinander agieren und/oder kommunizieren. Ein solcher Raum kann auf sehr unterschiedliche Weise gestaltet sein. Oft wird in hierarchisch oder basisdemokratisch unterschieden – ersteres wiederum in repräsentativ, demokratisch oder anders differenziert. Selten bisher aber wird ein Raum als offener Ort gedacht, in dem bestimmte Regeln und Strukturen gar nicht vorgegeben werden, sondern diese von den agierenden Menschen ständig neu ausgehandelt werden. Ein Raum, für den niemand spricht, in dem es eine kollektive Identität, einen vereinheitlichenden Namen oder Zweck gar nicht gibt und in dem der Raum auch gar nicht als Ganzes handeltt – weder direkt noch über ein repräsentatives Organ. Um solche Räume soll es hier gehen ...

Überraschung: Idee der Sozialforen

Auch wenn stimmt, dass „offene Räume“ bislang kaumm diskutiert werden – es gibt sie doch. Als Experimente sind sie selbst in der Geschichte der besonders machtorientierten politischen Bewegungskultur Deutschlands sichtbar – von autonomen Zentren bis zu den Projektwerkstätten der alten Jugendumweltbewegung. Als Idee prägten sie den Beginn der Bewegung von Sozialforen. Daher ist ein Blick auf den immer noch geltenden 6. Absatz der WSF-Grundsätze spannend, auch wenn der von den WSF-tragenden NGOs auch nicht mehr beachtet wird. Er ist und bleibt ein spannendes Zeugnis, dass da mal eine Idee war – und eigentlich, da sich alle auf diese Grundsätze beziehen, auch noch gilt:

Die Treffen des Weltsozialforums beraten nicht im Namen der Institution Weltsozialforum. Daher ist niemand berechtigt, im Namen eines der Foren zu sprechen oder eine Position als die aller Teilnehmer wiederzugeben. Die Teilnehmer dürfen nicht aufgefordert werden, als Institution Erklärungen oder Aktionsvorschläge anzunehmen, die jeden oder die Mehrheit binden und den Eindruck erwecken können, mit ihnen würde das Forum als Institution etabliert. Es stellt daher keinen Ort der Macht dar, um den die Teilnehmer in den Treffen ringen. Ebenso wenig hat das Forum den Anspruch, die einzige Form der Zusammenarbeit zwischen den teilnehmenden Organisationen und Gruppen zu sein.

Ebenso spannend ist der Text „Das WeltSozial-Forum als Offener Raum“ von Chico Whitaker. Der Brasilianer gehört zu den BegründerInnen des WSF in Porto Alegre, sein Text ist aber viele weitere Orte politischer Aktion zu übertragen:

Auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung des Forums ist die Frage, ob das Forum ein Raum oder eine Bewegung ist, eine grundsätzliche Frage und Wahl geworden. Es wäre der beste Weg, um uns selbst Schwierigkeiten zu bereiten, wenn man der Beantwortung dieser Frage dadurch aus dem Weg gehen wollte, dass man sie nicht deutlich formuliert. Die Charta der Prinzipien des Weltsozialforums definiert das Forum nachdrücklich als einen Raum . Jedoch denkt und handelt nicht jeder so, als ob es wirklich ein Raum wäre, oder als ob es immer ein Raum bleiben sollte. ...

Um es gleich vorweg zu sagen, Bewegungen und Räume sind völlig verschiedene Dinge. Ohne die Dinge in manichäischer Weise zu sehr schwarz-weiß zu malen: sie sind entweder das eine oder das andere. ...

Für mich gibt es keinen Zweifel, dass es von fundamentaler Bedeutung ist, die Kontinuität des Forums als eines Raumes um jeden Preis zu gewährleisten – und nicht der Versuchung nachzugeben, es jetzt oder später in eine Bewegung zu transformieren. Wenn wir es als einen Raum aufrecht erhalten, wird es die Bildung und Entwicklung von Bewegungen nicht unterbinden oder verhindern – im Gegenteil, es wird diesen Prozess absichern und ermöglichen. Aber wenn wir uns dafür entscheiden, es in eine Bewegung zu transformieren, dann wird es unausweichlich vor der Aufgabe, einen Raum zu bilden, versagen, und alle solchen Räumen innewohnenden Möglichkeiten werden dann verloren sein. ...

Ein Raum hat keine Führer. Er ist nur ein Ort, im Grunde ein horizontaler Ort, genauso wie die Oberfläche der Erde, selbst wenn sie einige Höhen und Tiefen hat. Er ist wie ein Platz ohne Eigentümer. ...

Die Charta der Prinzipien bezieht deutlich Stellung gegen die Übertragung jedweder Art von Richtungsentscheidung oder Führung des Forums: niemand kann im Namen des Weltsozialforums sprechen denn es macht keinen Sinn im Namen eines Platzes oder seiner Besucher und Nutzer zu sprechen. Jeder, Individuum und Or-

ganisation, behält sein Recht, sich selbst zu äußern und sich vor und nach dem Forum gemäß den eigenen Überzeugungen zu verhalten, egal ob er sich Positionen und Angebote, die von anderen Teilnehmern eingebracht werden, zu eigen macht oder nicht, – jedoch aber niemals im Namen des Forums oder aller seiner Beteiligten. … dieses Forum funktioniert horizontal wie ein öffentlicher Platz, ohne Führer oder Machtpyramiden. Das Forum arbeitet wie eine Ideen-Fabrik oder wie ein Brutkasten, aus dem neue, auf die Errichtung einer anderen Welt abzielende Initiativen hervorgehen können, die wir als machbar, notwendig und dringend erachten. Wir dürfen die Geburt vieler Bewegungen erwarten, größerer oder kleinerer, mehr oder weniger kämpferischer, jede mit ihren speziellen Zielsetzungen, jede mit einer eigenen Rolle, die sie in dem gleichen Kampf spielen möchte – und der primäre Zweck des Platzes besteht darin, dass sich solche Bewegungen besser entwickeln können. …

Die Charta der Prinzipien des Forums unterstreicht diese Rolle, indem sie darauf besteht, dass es keine Abschlusserklärung geben soll. Ein Platz verfasst keine Deklarationen , aber diejenigen, die sich auf ihm treffen, können dies tun. Die Teilnehmer des Weltsozialforums können wie immer geartete abschließende Erklärungen verfassen, die sie für wünschenswert halten – und diese sind höchst willkommen. Aber sie werden niemals Erklärungen des Forums durch das Forum sein. Als ein Raum, der allen gemeinsam zukommt, spricht es nicht, …

Doch die Konzeption des Forums als eines Raumes hat noch mehr Vorzüge. Als offener Raum (open space) hat das Forum die Möglichkeit, den Respekt für Vielfalt zu gewährleisten, anders als wenn es eine Bewegung wäre. …

Ohne völlig neutral zu werden, lässt das Forum jeder TeilnehmerIn die Freiheit, den Bereich und die Ebene zu wählen, in dem sie/er aktiv werden möchte. … Niemand im Forum hat die Macht oder das Recht, zu sagen, dass eine Aktion oder ein Angebot wichtiger ist als eine andere. Auch sollte niemand die Macht oder das Recht haben, dem eigenen Angebot eine größere Sichtbarkeit zu verschaffen oder diese zu fordern, indem die Betreffenden sich eines Raumes, der allen gehört, für ihre besonderen Ziele bemächtigen . …

Diesen oder jenen Kampf zu privilegieren, in den ersten Reihen der Demonstrationen oder unter den Sprechern der Schlusskundgebung sein zu wollen, widerspricht dem Prinzip der Vielfalt und vermittelt eine Vision eines Forums als Bewegung anstatt eines Forums als Raum. Diese Frage muss noch weiter und in größerer Tiefe diskutiert werden. …

Sie wissen, dass sie weder Anweisungen erhalten noch Befehle zu befolgen haben, und dass sie auch keine Rechenschaft über ihr Tun und Lassen ablegen müssen. Auch müssen sie nicht ihre Loyalität oder Disziplin beweisen, und werden auch nicht ausgeschlossen, wenn sie dies nicht tun, ganz im Gegensatz zu dem, was ihnen widerfahren würde, wenn sie an irgendeinem Treffen einer organisierten Bewegung teilnehmen würden. …

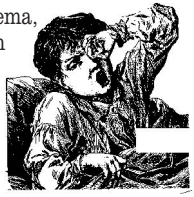
Auch muss keiner befürchten, dass er sich gegen andere verteidigen muss, die das Forum kontrollieren wollen, oder die dem Forum Richtungen oder Verhaltensregeln darüber auferlegen wollen, wie es sich zusammen zu finden, zu bewerten, zu entscheiden und Aufgaben zu ergreifen hat. Und noch weniger müssen politische Verhaltensauflagen befürchtet werden, wie sie sowohl in Gruppen und Delegationen wie auch in guten und disziplinierten Parteien oder Bewegungen vorkommen. Treffen dieser Art sind möglich, doch niemals für jene, die Aktivisten dieser oder jener Bewegung sind, verpflichtend. …

Wenn das Forum eine Bewegung der Bewegungen wird, würde keine dieser Bewegungen einzeln in der Lage sein, einen derartigen Raum zu schaffen und erfolgreich alle anderen Bewegungen dazu bringen, ihre Einladung ohne Bedingungen anzunehmen. Das Treffen würde von der Notwendigkeit überschattet werden, mit einer anderen Strukturbildung zu beginnen, die die Intention der Vereinheitlichung hätte, mit all den Regeln – von allen vereinbart – die erforderlich wären, um sie zu realisieren. Und dann, als Ergebnis des Kampfes um Raum und dessen Kontrolle, aber auch um die Definition der Zielsetzungen der neuen Bewegung, würde die Konkurrenz unter den Abteilungen wieder entbrennen. …

Zentral geplante versus selbstorganisierte Aktivitäten: … In dem Forum als Raum werden die selbstorganisierten Aktivitäten in den Köpfen der Ver-anstaltungsorganisatoren Priorität haben, sobald ihnen klar ist, dass das Weltsozialforum als ein Raum besser funktioniert. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass die Veranstaltungen, die von den Organisatoren zentral geplant werden, überbewertet werden und auf Kosten der Treffen und Seminare stattfinden, die von den Teilnehmern selbst geplant werden. Diese selbstorganisierten Aktivitäten, die das Herzstück des Forums als Raum bilden, werden fast mit Nachlässigkeit behandelt. Seit der Zeit, als diese Art der Veranstaltungsorganisation beim Weltsozialforum 2001 in Porto Alegre erfunden worden war, wird auf diese Aktivitäten fast als zweitrangig herabgesehen, als auf weniger bedeutende Aktivitäten mit wenig Prestige, als ob sie eine Last wären, die die Organisatoren gezwungen seien, zu tragen. … Selbstorganisierte Veranstaltungen stehen im Einklang mit dem Forum als Raum, nicht jedoch mit dem Forum als Bewegung. …

Die Eingeladenen sollten nicht vor der Möglichkeit auf der Hut sein müssen, dass sie von denen, die sie eingeladen haben, benutzt werden, um deren eigene tatsächlichen Ziele durchzuführen – was passiert, wenn politische Parteien sich entschließen, den Prozess großzügig zu unterstützen.

Die Zitate sind der Internetseite www.sozialforum-von-unten.de.vu entnommen. Dort finden sich weitere spannende Texte zum Thema, u.a. auch zu den Aktivitäten von NGOs und Parteien, die Sozialforen für sich zu vereinnahmen und doch im Namen dieser aufzutreten.



Offener Raum – was ist das?

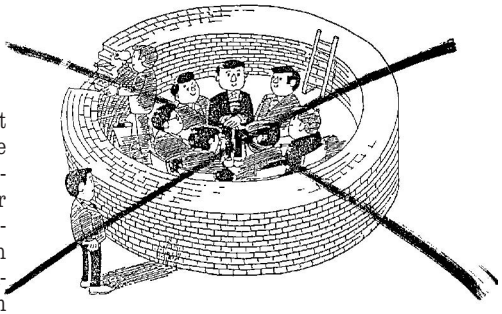
Als „offener Raum“ kann ein Aktionsfeld bezeichnet werden, in dem es keine Beschränkungen gibt, dieses zu nutzen und zu füllen außer die anderen AkteurInnen, mit denen bei Interessenkollision (z.B. Nutzung der gleichen Infrastruktur, Flächen u.ä. zur gleichen Zeit) eine direkte Vereinbarung geschlossen wird. Ein Raum und seine Ausstattung (Technik, Räume, Wissen, Handlungsmöglichkeiten usw.) ist dann offen, d.h. gleichberechtigt für alle nutzbar, wenn die Beschränkungen physisch und praktisch nicht bestehen, d.h. der Zugang zu den Handlungsmöglichkeiten darf weder durch verschlossene Türen, Vorbehalte, Passwörter usw. verwehrt werden können noch dürfen Wissensbarrieren hingenommen werden, die Einzelne von der Nutzung des offenen Raumes und seiner Teile ausschließen. Dieses bedarf in der Regel eines aktiven Handelns, um Transparenz herzustellen, Zugänge zu Informationen zu ermöglichen und Erklärungen z.B. für technische Geräte bereitzustellen. Auch diskursive Formen von Herrschaft wie Normen, Rollen und Standards stellen Barrieren dar, die ebenso aktiv hinterfragt und praktisch aufgebrochen werden müssen. All das ist nur als dauerhafter Prozess vorstellbar.

Kontrollfreier Raum

Die Offenheit eines Raumes wird eingeschränkt durch tatsächliche oder optionale Kontrolle. Diese erzeugt auch dann, wenn sie nicht konkret ausgeführt wird, Angstgefühle. Sie teilt Menschen oder Gruppen in (potentiell) Kontrollierte und (potentiell) Kontrollierende. Dieser Zustand bleibt auch dann bestehen, wenn die potentiell Kontrollierenden diese Funktion nicht ausüben wollen und es im Regelfall nicht tun. Allein die Möglichkeit verändert das Verhältnis von Menschen untereinander.

Ist eine Metastruktur als Kontrollinstanz nutzbar, z.B. ein Plenum, so verlagert sich die Kommunikation um die Weiterentwicklung des Raumes, bei Interessenkollisionen und oft auch bei Kooperationen zwischen Teilen des Ganzen auf diese Metastruktur. Das steht einer freien Entfaltung aller Teile des Ganzen im Weg, da in der Metastruktur eine andere Form der Kommunikation herrscht, die von Regeln, taktischem Verhalten und einer mehr auf Sieg/Niederlage orientierten Redeform geprägt ist.

Direkte Kommunikation und freie Vereinbarung gedeihen nur dort uneingeschränkt, wo Kontrolle und damit die mögliche Alternative, Konflikte auch herrschaftsförmig zu klären, gar nicht bestehen. Zweitrangig ist dabei, wie die Kontrolle organisiert ist – ob in der Dominanz einer Einzelperson oder -gruppe (z.B. Hausrecht, Faustrecht, rhetorische Dominanz) oder in demokratischen Prozessen. Demokratische, auch basisdemokratische Entscheidungskompetenz auf Metaebenen ist Kontrolle, weil Beschlüsse gegen abweichende Positionen gesichert werden müssen. Sie zerstört direkte Kommunikation und erschwert freie Vereinbarung – wenn auch verschleierter. Die einzig grundlegende Alternative zu allen Formen von Kontrolle ist die totale Kontrollfreiheit: Es gibt keine Möglichkeit mehr, außerhalb gleichberechtigter Kommunikation eigene Interessen „durchzusetzen“.



Streitkultur und Offenheit

Offene Räume würden zur Zonen der Gleichgültigkeit, wenn in ihnen nicht ständig ein Ringen um Ideen, Strategien und Positionen stattfinden würde – allerdings nicht zum Zweck der Vereinheitlichung, sondern um die Beteiligten weiterzubringen. Daher gehört zu jeder horizontalen Organisierung das offensive Umgehen mit Streitfragen. Streit will selbst organisiert sein – viele Methoden, die Hierarchien vermeiden, gehören dazu, z.B. die Fish Bowl, direkte Intervention statt Bestrafung und andere. Dieser Streit steht nicht unter dem Zwang der Einigung, erst recht nicht der einheitlichen Entscheidung aller und für alle. Das nimmt ihm zentrale Bausteine des Interesses an Dominanz. Eine gemeinsame Auffassung oder Handlung entsteht zwischen denen, die davon überzeugt sind und sich verabreden. Grundsätzlich bleibt aber immer alles offen, d.h. daneben kann es auch weiterhin andere Ansichten und Verhaltensweisen geben.

Wo das Verhalten der einen die anderen direkt betrifft und diese stört, stellt direkte Intervention die Alternative zu Regeln und Ausgrenzungen dar. Wo Menschen auf ihr Verhalten angesprochen werden, wo überhaupt Sensibilität wächst und Menschen aufeinander achten, um dort zu intervenieren, wenn sie Verhalten falsch finden, wächst die Chance zur Veränderung. Strafe dagegen schafft dieses nicht, weil es das Durchsetzen der einen gegen die anderen ist, das Festlegen der „richtigen" Meinung oder Verhaltensweise – nicht die Auseinandersetzung.

Kritik am Konzept der direkten Intervention als Alternative zur Strafe bezieht sich meist auf besonders schwerwiegende Fälle, z.B. sexistische Übergriffe oder faschistische Positionen. Beim Verzicht auf Strafe oder durchsetzbare Regeln verbleibt „nur" die nachdrückliche Bitte, angstfreie Räume zu schaffen – im Einzelfall mit der Aufforderung, einen Ort zu verlassen. Eine letzte Unsicherheit bleibt, denn wo es keine Regel, kein Gesetz, keinen Beschluss, kein Gremium und damit keine formalisierte Kontrolle mehr gibt, ist alles ein offener Prozess. Genau das aber ist die Stärke, denn „Beschlüsse" oder Gesetze verkürzen nur die notwendigen Auseinandersetzungen. Emanzipatorische Veränderung bei den kritisierten Personen ist nur über intensive und persönliche Kommunikation möglich, zudem sind die „TäterInnen" nie das einzige „Problem". Diskussionen als emanzipatorischen Prozess für alle Beteiligten zu gestalten, muss allerdings erst neu gelernt werden. Was an politischen Positionen, Übergriffen und Diskriminierung auch in „linken" Zusammenhängen an der Tagesordnung ist, ist erschreckend. Aber nicht obwohl, sondern weil die erstarrten Strukturen immer nur formalisierte Reaktionen möglich machen.

Offensives Herstellen des offenen und kontrollfreien Raumes

Offenheit und Kontrollfreiheit entstehen nicht durch bloßes Weglassen formaler Verregelung. Das würde übersehen, dass die Gesellschaft durchzogen ist von Zurichtungen der Einzelpersonen und sozialer Gruppen, die auch in einem von formalen Unterschieden freien Raum weiterwirken. Hierzu gehören die autoritären Aufladungen im Verhältnis zwischen Menschen, z.B. der Respekt vor älteren Menschen, Titeln, sog. ExpertInnen oder Amtspersonen, aber auch die Rollenmuster nach Geschlecht, Bildungsgrad oder Herkunft. Mit diesen Vorprägungen betreten alle Menschen auch einen offenen, kontrollfreien Raum und werden sich entsprechend gegenüber anderen verhalten – es sei denn, es gibt einen aktiven Prozess, der Zurichtungen überwindet oder zur Überwindung beiträgt.

Dazu gehören:

- Bewusstmachung von Zurichtungen, Dominanzen usw. über Texte, Gespräche, Reflexionen und mehr vor, während und nach einem Gruppenprozess (Seminar, Plenum, Camp, Projekt …). Offensive Erklärungen aller Möglichkeiten, also der Technik, der Nutzbarkeit von Räumen und ihrer spezifischen Ausstattungen, des Zugangs zu Wissen (falls dieses nicht direkt sichtbar ist) und informierten Personen, der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des offenen Raumes usw. Bereitstellung der räumlichen und technischen Möglichkeiten sowie des Wissens für dominanzmindernde Gruppenverfahren, z.B. Räume für Fish-Bowl, Wände zur Visualisierung usw.
- Workshops, Seminare und Einführungen in die Nutzung technischer Ausstattung, in Aktionsmethoden, Gruppenverfahren und vieles mehr. Herstellung einer hohen Transparenz des „Was läuft wo?", „Welche Streitpunkte bestehen und werden wo diskutiert/geklärt?", „Was fehlt?", „Wer braucht Hilfe?", „Welche Weiterentwicklungen des offenen Raumes laufen oder werden angestrebt?" usw. Dazu sollten ein oder mehrere Informationspunkte geschaffen werden, an denen alles, was läuft oder geplant wird, angeschrieben wird – mit Treffpunkt, Kontakt u.ä. (ähnlich dem „Open Space").

Raum als sozialer Begriff

Mit Raum ist in diesem Text nicht nur ein umbauter Bereich, also ein Gebäude oder Zimmer, ein Zelt oder eine Fläche, sondern auch ein sozialer Raum gemeint. Es ist denkbar, einen solchen herzustellen, ohne dass sich die Menschen überhaupt direkt begegnen – eine Internetkonferenz mit dem Ziel, z.B. eine Aktion zu planen oder Software zu entwikkeln, kann als ein solcher sozialer Raum betrachtet werden. Klassischer ist das Treffen einer Gruppe, ein Camp, ein Kongress oder ein Projekttreffen. Der konkrete Ort ist oft völlig unwichtig, wichtiger ist das, was die Beteiligten mitbringen an Wissen, Erfahrungen, Know-How, handwerklichen Fähigkeiten, Informationen, materieller und finanzieller Ausstattung. Sie verbinden sich oft mit unterschiedlichen rhetorischen und sonstigen Möglichkeiten zu Dominanzstrukturen. Experimente zur Dominanzminderung und zur Öffnung allen Wissens und aller Möglichkeiten für alle Beteiligten gestalten auch eine Gruppe, ein Seminar oder ein anderes Treffen zum „offenen Raum".

3 Grundsätze – viele Fragen

Gleichberechtigter Zugang zu allen Ressourcen
Alle können – so zumindest das Ziel – alle Handlungsmöglichkeiten in gleicher Weise nutzen. Es ist allein ihr Wille und die Vereinbarung mit den anderen Menschen bei Ressourcenkonflikten, die die tatsächlichen Abläufe bestimmen. Praktisch heißt das aber nicht nur die Abwesenheit formaler Privilegien wie Hausrecht, Schlüssel oder Passwörter, sondern die aktive Förderung des tatsächlichen Zugangs. Das reicht von Barrierefreiheit über aktive Wissensvermittlung bis zu konkreten Hinweisen, wie was zu nutzen ist.

Keine Stellvertretung, keine kollektive Identität
Stellvertretung ist immer eine Herrschaftsform, weil sie die Horizontalität zwischen den Menschen aufhebt. Die, die andere repräsentieren, haben damit eine Definitionsmacht über die von ihnen Repräsentierten, sie haben aber auch eine gewichtigere Stimme gegenüber Menschen, die keine StellvertreterInnen sind und damit „nur" für sich selbst sprechen. Da offene Räume horizontal sein sollen, ist Stellvertretung in ihnen nicht möglich. Das heißt: Niemand kann für den offenen Raum oder irgendein „Ganzes" sprechen. Der offene Raum ist nichts außer der Raum – ein Platz, ein Gebäude, eine Mailingliste oder was auch immer. Diese können nicht sprechen, keine Anträge stellen, keine Position beziehen.
Das Fehlen der Stellvertretung schafft aber noch etwas anderes, nämlich die Chance, ganz auf ein zentrales Gremium zu verzichten. Denn wenn das Ganze eine Stimme haben kann, muss diese auch festgelegt werden können. Plenum, Vorstand oder etwas anderes – eines davon ist notwendig. Wo das Ganze als eigenständiges Handelndes verschwindet, bedarf es auch der ständigen Abstimmungsprozesse darüber, wie es handeln soll, nicht mehr.

- niemand kann den Offenen Raum „vertreten", es kann nicht in seinem Namen gesprochen werden
- es gibt auch keine Gruppenidentität, gemeinsame Philosophie o.ä.
- keine Gremien entscheiden (unvereinbart) stellvertretend für Andere
- Projektautonomie: Projektgruppen entscheiden eigenständig über ihre Arbeitsweise, Inhalte und Organisierung; wo sie in Berührung mit anderen Projektgruppen oder Personen kommen, handeln sie gleichberechtigt potenzielle Konflikte aus

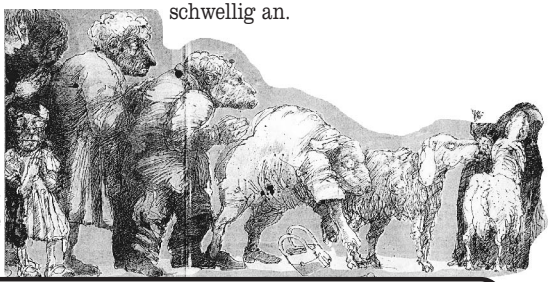
Kommunikation und Transparenz aktiv fördern
Wo keine Regeln herrschen und keine Gremien zuständig sind, ersetzt Kooperation das Kollektiv. Die Menschen treffen sich in jeweils konkreten Absprachen. Kooperation bedeutet gegenseitiges Fördern, Helfen, aber auch das Teilen und Mitteilen von Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten. Die Anbahnung von Kooperation setzt Kommunikation voraus. Gleiches gilt für das Einmischen ins Handeln anderer: Ich kann meine eigene Position, z.B. Kritik, nur einbringen, wenn ich mitbekomme, was läuft. Daher ist Kommunikation und Transparenz ein wichtiger Baustein aller offenen Räume. Sie braucht zweierlei: Die Mittel zum Wissenstransfer und die trainierte Aufmerksamkeit der Beteiligten.

Für einen veränderten Mechanismus, auf Verhalten einzugehen
Sexistische Übergriffe, Diskriminierungen, Abhängen, Klauen und mehr kommen überall vor. Da unterscheidet sich ein offener Raum nicht von Gebäuden, Plätzen, Mailinglisten oder Foren mit diktatorischen bis basisdemokratischen Entscheidungsregeln und Privilegien. Unterschiedlich aber ist der Mechanismus, wie auf (von Einzelnen so empfundenes) unerwünschtes Verhalten eingegangen wird. Im offenen Raum gibt es keine Grenzziehung zwischen richtig und falsch. Es gibt keine Definitionsmacht Einzelner und keine kollektiven Beschlüsse übergeordneter Gremien. Verhalten wird nicht als falsch definiert (wie in Strafverfahren) und nicht formal sanktioniert. Niemand wird ausgegrenzt. An die Stelle von Definition des Falschen und Verregelung des weiteren Umgangs tritt direkte Intervention. Damit ist gemeint, dass die Menschen im offenen Raum selbst Kommunikation aufbauen: Sich einmischen, diskutieren, kritisieren, Verfahrensweisen vereinbaren und in der Folge sensibel auf das Geschehen achten. Dabei treten alle Menschen immer direkt und horizontal miteinander in Kontakt. Es gibt keine Gremien und zentralen (=kollektiven) Entscheidungsprozesse. Ein solches Vorgehen verfolgt mehrere Ziele:

- Die Art der Auseinandersetzung soll nicht selbst Hierarchien fördern oder hierarchische Gremien legitimieren. Das aber würde geschehen, wenn Konflikte in Plena, Ansprechgruppen, Orgateams usw. verlagert werden.
- Horizontale Kommunikation hat viel höhere Chancen, Verhalten tatsächlich zu verändern, als Entscheidungen von Machtgremien (Ple-

num, Vorstand, Steuerungsgruppe …). Das liegt schon allein darin begründet, dass Debatten mit Sanktionsmöglichkeiten immer angsterfüllt sind. Sie stärken taktisches Verhalten und schwächen offenen Austausch. Zum zweiten aber bewirken Sanktionen oft nur den Rauswurf oder freiwilligen Ausstieg einer Person aus einem Zusammenhang. Solches hätte nicht Verhaltensänderung, sondern den Wechsel des Ortes eines Verhaltens zur Folge.

- Reflexion über die Vorgänge, mitunter auch die direkte Intervention oder Kritik an der Intervention fördern die Weiterentwicklung der Kommunikation und Kooperation im offenen Raum. Während Beschlüsse und Regeln einen Status Quo schaffen und dann erhalten (also wie Gesetze strukturkonservativ sind), schafft die Förderung von Kommunikation und horizontaler Auseinandersetzung immer neue Anstöße für einen emanzipatorischen Prozess.
- Es geht um das von Menschen als unerwünscht empfundene Verhalten. Veränderungen sowie die Freiheit des offenen Raumes von diskriminierendem und unterdrückenden Verhalten sind das Ziel. Nicht SexistInnen, RassistInnen usw. werden gejagt oder an andere Orte verbannt, sondern sexistisches, rassistisches usw. Verhalten soll es im offenen Raum nicht geben – oder, wenn es doch vorkommt, sofort durch direkte Intervention beendet und dann kommunikativ bearbeitet werden.
- Statt Regeln zu schaffen und Beschlüsse zu fällen, sollte die Interventionsfähigkeit der Einzelnen gestärkt werden. Dazu sind neben dem Üben im Alltag (learning by doing) Trainings und Workshops sinnvoll. In einer Gesellschaft des Wegsehens und der herrschaftsförmigen Formalisierung von Interessensgegensätzen müssen Menschen erst lernen, sich selbst zum Subjekt und zu AkteurInnen im Handgemenge des Alltags zu machen.
- Ebenso kann jede Auseinandersetzung die Sensibilisierung für Herrschaftsmechanismen stärken. Viele Probleme kündigen sich unterschwellig an.



Auf der Internetseite www.offene-raeume.de.vu sind sehr viele Fragen und Diskussionspunkte zu offenen Räumen aufgelistet. Das Experiment ist ein Bruch mit den Logiken aktuell herrschender Kultur des Zusammenlebens. Folglich treten erhebliche Unsicherheiten auf. Es wäre vermessen, sofortige Erfolge zu erwarten. Aber es erscheint dennoch notwendig, Risikofreude mit intensiver Reflexion zu verbinden: Um aus dem Bestehenden auszubrechen, muss das Andere versucht werden. Im Folgenden sollen einige der Fragen aufgelistet werden, für die auf der genannten Internetseite bereits einige Antworten gesammelt wurden – die Liste ist bei weitem noch nicht vollständig und die Experimente sehr am Anfang. Politische Bewegung in Deutschland ist weder besonders kreativ noch mutig. Das Normale und Bewährte erhält dort immer wieder den Vorzug vor sozialer Innovation.

1001 Gründe gegen Offene Räume

- Was tun, wenn Nazis kommen?
- Keine_r fühlt sich verantwortlich
- Der Raum verwahrlost, wenn niemand verantwortlich ist
- Das Haus gehört nicht uns – wie sollen wir verhindern, dass es z.B. beschädigt wird, wenn niemand mehr „den Hut auf hat“?
- „Alles“ geht kaputt wenn niemand den Hut auf hat
- Das funktioniert doch nicht, wenn niemand die Verantwortung (und damit die Kontrolle) hat!
- Ohne Hauptamtliche gibt’s Chaos
- „Schutzraum“ und „Definitionsmacht“ werden aufgegeben
- Freiraum für Nazis und Vergewaltiger
- Hierarchien gibt es doch immer
- Wer viel macht und sich einmischt, hat (auch) hier die Macht.
- Und wer schafft das Geld ran?
- Leute klauen die Infrastruktur
- Wir sind keine Wärmstube
- Mensch wird durch andere (politische) Gruppen verdrängt
- Fremde kosten Zeit, verursachen Probleme
- Wer offen für alle(s) ist, ist nicht ganz dicht
- Das ist ideologische Haarspalterei (Offenheit, Regelfreiheit, „oben“, „unten“)
- Kontrollverluste
- Da kann ja Jede_r kommen
- Spitzel usw. können dann auch rein
- Offenheit macht angreifbar für Justiz/Staatsorgane
- Wandzeitungen gehen nicht mit PGP
- Da macht ja jede_r, was er/sie/es will

Beispiele

Einladungstext zur Widerstandswerkstatt in Göttingen (JuzI), 23.-24.10.2004

Kommunikationsguerilla, kreative Bio-Subversion, Vermittlungsstrategien für Aktionen, Grundlagen in Selbstverteidigung, effektive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Blockade-Einmaleins, Repressionsschutz, Fake-Ausstellung zum Schmunzeln und inspiriert werden, hierarchiearme Entscheidungsfindungsprozesse, Lebensmittelbeschaffung, Alarmlisten und Netzwerke, verstecktes Theater, sicherer Computer und spurenfreies Briefeschreiben, Farbbeutel und -eier, Text-Archive, alternativer Stadtrundgang, Vokü für EinsteigerInnen, kreative Anti-Repression, NutzerInnengemeinschaften, Demo-Erste-Hilfe, alles über Sprühschablonen, ...

Solidarische Aneignung widerständiger Praxis

Es geht um nicht mehr und nicht weniger, als die Stärkung des emanzipatorischen Widerstands in Göttingen weiter voranzutreiben. In Zeiten, in denen die Handlungsspielräume für ein solidarisches, selbstbestimmtes Leben immer enger werden, in denen die herrschende Gleichgültigkeit gegenüber Ausgrenzung und Normierungszwang die Luft zum Atmen abschneidet, in denen unsere Gruppen und Projekte sich in Nischen wiederfinden und in denen die Repressionsschraube immer enger angezogen wird, in diesen Zeiten bündeln wir unsere Kräfte.

Im Rahmen der Widerstandswerkstatt können wir uns gegenseitig Fertigkeiten, Wissen, Diskussionsergebnisse, Tricks und Kompetenzen für eine widerständige Praxis vermitteln. Dadurch wollen wir aber nicht zu einem konturlosen Bewegungsbrei verschmelzen. Im Gegenteil. Indem viele linke Gruppen und Einzelpersonen ihre Erfahrungen zu einem gegenseitigen Austausch beisteuern, tun wir selbst erst einmal das, was u.a. ganz oben auf unserer To-Do-Liste steht: Solidarische Aneignung – und zwar umsonst! Das Ergebnis eines solchen Prozesses ist dann so simpel wie auch hoffentlich bald spürbar: Die widerständigen Handlungskompetenzen jeder und jedes Einzelnen, die ihr/ihm für eine emanzipatorische Praxis zur Verfügung stehen, sind nach der Widerstandswerkstatt größer als vorher.

Direct action und Selbstorganisation

Die Themen und Inhalte der Widerstandswerkstatt hängen davon ab, was Ihr beisteuert. Dabei kann es um jegliche Form von direct action, aber auch die vielen Aspekte der Selbstorganisation gehen. Denn widerständige Praxis meint nicht nur, wie und mit welchen Mitteln wir in konzentrierten Aktionen oder aus Alltagssituationen heraus auf den verschiedenen Ebenen gegen Zwänge, Übergriffe oder anti-emanzipatorische Institutionen direkt vorgehen. Genauso wichtig ist es auch, jenseits der herrschenden Modelle eine Praxis zu entwickeln, wie wir hierarchiekritisch und solidarisch miteinander umgehen können und dabei diejenigen Probleme im Blick haben, die wir als Systemfehler bekämpfen.

Und das alles im Open Space

Für die Widerstandswerkstatt stehen uns die Räume des JuzI zur Verfügung. Es liegt dann an uns, sie nach unseren Ansprüchen zu nutzen. Der Ablauf wird also so wenig wie möglich verregelt oder in unnötig starre Strukturen gegossen. Ein vorher fertiges Programm gibt es nicht. Statt dessen setzen wir bei der Durchführung der Widerstandswerkstatt auf Transparenz, Flexibilität und vor allem auf unsere Interessen. Konkret heißt das, wenn Leute Workshops anbieten, Fertigkeiten vermitteln, eine Ausstellung usw. machen wollen, dann tun sie das einfach. Und wenn Leute irgendwo mitmachen oder etwas ausprobieren wollen, dann tun sie das auch einfach. Wichtig ist nur, dass alle wissen, wo wann was angeboten wird. Dazu wird es im JuzI an verschiedenen Stellen Infowände geben, an denen alles Wichtige festgehalten werden kann. Auf diese Weise können wir sowohl die Interessen jeder und jedes Einzelnen, als auch die zur Verfügung stehende Zeit und die Nutzung der Räume koordinieren. Bringt also mit, was Euch interessiert oder interessant für andere scheint.

HGF (Häufig Gestellte Frage):

- Kann ich auch vorbei kommen, wenn ich selber nichts vorbereitet habe?
  Ja. Es gibt sicherlich genug, was Du Dir anschauen, ausprobieren oder vielleicht im Laufe der Tage noch entwickeln kannst. Auf jeden Fall mal vorbeischauen.
- Wie mache ich deutlich, dass ich einen Workshop anbieten will, oder wo kann ich Sachen abstellen, die andere Leute vielleicht interessieren könnten?
- Das erklärt sich hoffentlich alles von selbst, wenn Du erst mal da bist. Es wird Übersichtspläne für die Räume geben, Info-Wände, an denen Workshops verabredet werden können, andere Leute, die auch da sind usw. Wenn Du vorher schon mitteilen möchtest, was Du vielleicht anbieten willst: widerstandswerkstatt@gmx.net.
- Woher weiß ich, ob das, was ich vermitteln/anbieten könnte, überhaupt zur Widerstandswerkstatt passt und jemanden interessiert?
  Open Space bedeutet, dass Du es einfach ausprobieren musst. Und inhaltlich steht durch die Themen direct action und Selbstorganisation ja das ganze Spektrum emanzipatorischen Widerstands offen…
- Und wenn der Staatsschutz auftaucht?
  Dann werden wir uns mit ihm auseinandersetzen. Generell sollte sich aber jede und jeder gut überlegen, was sie wie vorstellt, herstellt oder wozu sie anleitet. Und Schaden für unser JuzI sollten wir auf jeden Fall vermeiden!
- Muss ich Verpflegung mitbringen, oder ist alles vor Ort?
  Die Leute aus der Vorbereitungsgruppe werden hoffentlich genug zu Essen und zu Trinken für alle organisiert haben. Aber wie toll wird es, wenn auch noch andere was Leckeres mitbringen?
- Wer veranstaltet die Widerstandswerkstatt?
  Veranstaltet wird die Widerstandswerkstatt von denen, die kommen. Im Vorfeld wurde die Widerstandswerkstatt von Leuten vorbereitet, die aus verschiedenen Göttinger Gruppen und Zusammenhängen zu den offen angekündigten Vorbereitungstreffen gekommen sind.

Genauer: Die Wandzeitungen

Der folgende Vorschlag für eine Aufteilung entspringt der „Widerstandswerkstatt“ im Oktober 2004 in Göttingen, wo ein offener Raum geschaffen wurde, in dem viele, auch spontane Treffen und Workshops stattfanden. Dort hingen die Wandzeitungen in vier Teilen:

1. Wandzeitung: Ideen für Treffen, Workshops, offene Fragen usw., eventuell mit Kontaktperson oder Treffpunkt, um genaueres festzulegen (also noch ohne Raum, Zeit usw. für die Veranstaltung selbst). Auch denkbar: Was zu tun ist? Was fehlt? Usw.
2. Wandzeitung: „Was läuft wann in welchem Raum?“ – also der konkrete Zeitplan, Ankündigungen usw. Oftmals werden Karten/Zettel von der ersten Wandzeitung hierhin umgehängt, wenn zu der formulierten Idee eine konkrete Verabredung erfolgt. Es kann aber auch direkt was auf die 2. Wandzeitung. Wichtig: Alles, was läuft, sollte hier angekündigt sein und während eines Treffen auch hängen bleiben.
3. Wandzeitung: „Was ist gelaufen?“ mit beigeheftetem kurzen Protokoll und am besten Kontaktadresse u.ä. für Leute, die im Nachhinein Kontakt aufnehmen wollen. Üblicherweise werden Zettel von der 2. Wandzeitung hierhin nach dem Treffen umgehängt und mit einem Ergebniszettel versehen.
4. Wandzeitung: Weitere Ideen, Ankündigungen, wie weiter? … und alles, was an über die eigentliche Phase hinausreichenden Ideen entsteht. Diese Wandzeitung kann weiter ausdifferenziert werden z.B. auch mit Meckerecke, Vorschläge fürs nächste Mal und mehr.

Projekt werkstätten

Der folgende Texte stammt aus der „Aktionsmappe Umwelt“, einer umfangreichen Arbeitshilfe für die praktische politische Arbeit vor Ort, vor allem für Umweltgruppen, -zentren usw. Die Idee der Projektwerkstätten war und ist aber nicht an dieses Thema gekoppelt. Die Verbindung ist dennoch kein Zufall, denn die Idee der Projektwerkstätten ist schon Geschichte. Sie entstanden ab 1990 aus der damals ziemlich großen Jugendumweltbewegung. Die hatte sich ab 1985 in den Umweltverbänden entwickelt und vor allem die Jugendverbände geprägt. Als 1989 bundesweit die Jugendumweltarbeit durch die neu entwickelten Ziele und Arbeitsformen wie der Absage an Hierarchien und Verbandsmeierei, eine neue Radikalität in Inhalten und Aktionsformen sowie der grundlegenden Idee der Projektfreiheit prägend wurde, zogen die verkrusteten und staatsnahen Vorstände der Umweltverbände die Notbremse und schmissen die projektorientierten Jugendumwelt-Aktiven raus. Die organisierten sich fortan außerhalb der Verbände neu – vor allem in der neuen Idee der Projektwerkstätten.

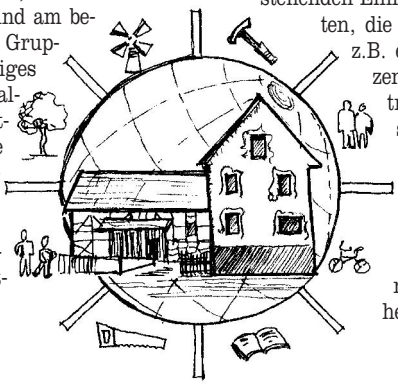
Eine Bürgerinitiative gründet sich. Die Sache läuft gut, es werden schnell 20 Leute. bas Thema ist ein bißchen heikel, Konf likte mit den Stadtoberen sind zu erwarten. Warum findet sich nicht so schnell ein Raum. Die öffentlichen BürgerInnenhäuser sind angeblich ausgelastet, auch in Kirchenhäusern soll kein Raum mehr f rei sein. Viel Zeit und Kraft geht verloren. Wie schön wäre es, wenn jetzt ... ? Szenenwechsel. Eine örtliche Gruppe eines Naturschutzverbandes hört von einem Straßenneubau. Wie kann mensch sich dagegen wehren? Was steht in den Gesetzen? Eine gut ausgestattete Umweltbibliothek wäre jetzt goldrichtig. Aber die nächste ist in der 74 Kilometer entfernten Großstadt ... Und nochmal: Eine plötzliche Entwicklung an einem dritten Ort. Fotos sollen entwickelt und ein Flugblatt layoutet werden. Aber wo? Bei Günther und Antje steht ein Fotolabor rum, aber die sind gerade in Urlaub. Schade ...

zentren, NaturschutzInfozentren oder ähnliches geschaffen, um auf Dauer eine Einrichtung zum Arbeiten und für die Öffentlichkeitsarbeit zu haben. Etliche Fehler haben sich dort aber wiederholt, so daß aus dem Anfangsschwung nur selten etwas Dauerhaftes wurde.

Seit 1990 ist in verschiedenen Orten systematisch der Aufbau von „Aktionsplattformen“, wie sie sich nennen, betrieben worden. Ca. 40 solcher offener Räume sind entstanden. Die Räume und Häuser mit ganz verschiedenen Namen verstehen sich als Projektwerkstätten. Das Wort ist Programm Werkstätten, in denen an Projekten gearbeitet werden kann. Sie können überall entstehen, genauso wie weitere Umwelt oder Naturschutzzentren. Wichtig ist, daß einige Grundsätze beachtet werden, sonst werden Projektwerkstätten, Ökozentren usw. schnell zu Vereinsheimen, Geschäftsstellen oder Naturmuseen ohne Nutzen für die konkrete Arbeit.

Aktionsplattformen

Es kostet Kraft und Zeit, für jedes Projekt wieder neue Arbeitsmöglichkeiten aufzubauen (oder wegen fehlender zu scheitern). Die Alternative ist einfach und klar: Am besten sofort, auch ohne drängendes Problem im Rücken, und am besten gemeinsam mit anderen Gruppen ein offenes und unabhängiges Zentrum aufbauen, in dem für alle Arbeitsmöglichkeiten bereitstehen Räume für Treffen, eine Bibliothek, Arbeitsgeräte wie Kopierer, Fax, Computer, Layoutarchive, Werkzeug, Farben, Fotolabor usw. Seit Jahrzehnten schon wurden Umwelt-



Vielfalt ist möglich!

Sehr verschiedene Namen und Formen von Aktionsplattformen sind möglich. Sie reichen von einzelnen Räumen bis zu ganzen Häusern, von alleinstehenden Einrichtungen bis zu Räumlichkeiten, die Teil eines größeren Projektes, z.B. einer Kommune, eines Kulturzentrums, eines Initiativenzentrums, einer Bildungsstätte u.ä. sind. Vier verschiedene Typen, die so oder ähnlich schon bestehen, sollen kurz beschrieben werden. Kaum eine Einrichtung erfüllt schon heute die Grundsätze, eine Verbesserung der Arbeitsstruktur ist daher überall nötig.

Die Grundsätze

Projektwerkstätten (oder Umweltzentren o.ä., die die gleichen Ziele verfolgen) sind Räume, manchmal ganz Häuser. Arbeits- oder Aktionsplattform könnte mensch ebenso gut zu ihnen sagen. Hinter ihnen stecken Ideen, die in jedem Ort von Nutzen sein könnten. Nachfolgend werden die wichtigsten Eckpfeiler einer Projektwerkstatt dargelegt. In der Praxis gibt es nicht die Projektwerkstatt. je nach Platz und Einrichtungen variiert das Angebot der verschiedenen Werkstätten.

- Infrastruktur für die konkrete Arbeit: Bücher, Arbeitsgeräte und vieles mehr, was in verschiedenen Gruppen vorhanden ist, werden in der Projektwerkstatt zusammengefügt. Gemeinsam kümmern sich alle um die weitere Verbesserung der Infrastruktur. So entsteht eine Plattform, die für alle Gruppen große Vorteile bildet. Von den Geräten bis zu Presseverteilern, Adressensammlungen, ReferentInnenkarteien reicht die Palette der Materialien, die von allen genutzt werden können.
- Projektfreiheit: Ein wichtiger Grundsatz von Projektwerkstätten ist die Selbstbestimmung aller Gruppen. Arbeitsform und inhalte werden selbst festgelegt. Die Koordination wird auf das Mindeste begrenzt (z.B. auf Pläne, wer wann welchen Raum nutzt, um Doppelbelegungen zu vermeiden). Durch die Projektfreiheit wird die Bürokratie erfolgreich bekämpft. Außerdem entsteht eine höhere Flexibilität, denn Projektgruppen können auf aktuelle Vorgänge viel schneller reagieren als schwerfällige Apparate (z.B. Vorstände). Das Ziel bei der Gründung von Projektwerkstätten war bisher immer, die Projektfreiheit uneingeschränkt zu entwickeln. Keine Gruppe wird kontrolliert. Meinungsunterschiede werden ebenso direkt angesprochen wie Kooperationsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Projektgruppen. Grernien zur Kont rolle oder Koordination entfallen.
- Abbau von Hierarchie: ChefInnen, Vorstände, Dienstvorgesetzte usw. sind in Projektwerkstätten verpönt. Die einzelnen Menschen bzw. die Projektgruppen agieren selbständig. Was alle angeht, wird im Werkstattskollektiv besprochen möglichst im Konsens. Was aber nicht alle angeht, darüber entscheiden nur die, die daran beteiligt sind (in der Regel die Projektgruppen). Zuständigkeiten werden aufgeteilt (z.B. Betreuung der Bibliothek oder einzelner Werkstätten), dann aber den daran arbeitenden Personen die Freiheit gelassen, die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Mit dem Streben um den Abbau von Hierarchien wird der Wunsch verbunden, auch die sonst typischen Rangfolgen zwischen Männern und Frauen, Studierten und Nichtstudierten, Deutschen und Nichtdeutschen, Erwachsenen, jugendlichen und Kindern abzubauen. Wo etwas nicht zusammenpaßt, entstehen zwei (oder mehr) Gruppen, die wieder gleichberechtigt nebeneinander stehen.
- Unabhängigkeit: Niemand weiß, welche Projektideen und politischen Initiativen einmal entstehen werden. Es wäre schade, wenn ein wichtiges Projekt daran scheitert, daß dann z.B. der/die HauseigentümerIn (Stadt, Kirche, anderer Verein etc.) der Projektwerkstatt den Rauswurf androht, bzw. umgekehrt, und wenn wegen eines Projekts die Zusammenarbeit in der Projektwerkstatt zerbricht. Unabhängigkeit wird schon dadurch gestärkt, daß möglichst alle Einmischungen von außen gemeinsam abwehren selbst wenn die betroffene Gruppe nicht die eigene Meinung vertritt. Diskussionsforen werden in der Projektwerkstatt geschaffen, jedenfalls nicht mit Außenstehenden gegen andere in der Projektwerkstatt gekungelt. Genauso wichtig ist aber, die Plattform möglichst unabhängig zu gestalten. Das Haus oder die Räume sollten langfristig nutzbar und möglichst unkündbar sein. Möglich ist das durch die vertragliche Absicherung oder Kauf eines Gebäudes.

  „Ohne Chef und Staat“ heißt folglich zusammengefaßt das Motto der Projektwerkstatt. Nicht unbedingt „gegen“, aber eben so, daß es auch ohne geht. Wer heute für wirksame Umweltschutzmaßnahmen eintritt, gerät fast zwangsläufig in den Konflikt mit PolitikerInnen, Wirtschaft und zunehmend größeren Teilen der Bevölkerung. Da gilt es vorzusorgen, damit keine Erpressung, z.B. durch Entziehung von Geldquellen oder Räumlichkeiten, möglich ist.

...

Hinweis:

Die Aktionsmappe Umwelt enthält weitere praktische Texte. A4-Ordner, 15 bei www.aktionsversand.de.vu.

Offene Plattformen

Wo immer etwas größer wird, entsteht das Problem der Koordinierung, des Überblicks, der Informationsflüsse bis hin zum seltsamen Zwang, jetzt auch Gemeinsames entscheiden zu müssen. Camps, Kongresse, Konferenzen, Aktionen, aber auch die politischen Zusammenhänge einer Stadt oder Region sind solche Größenordnungen. Normalerweise entwickelt sich eine Mischung aus Nebeneinander (manchmal auch Gegeneinander) und zentralen Organisationsstrukturen. Bei Camps, Kongressen oder Aktionen sind das meist Plena, in einigen Fällen auch SprecherInnenräte (z.B. Jugendumweltkongreß, X-1000malquer) oder formale Führungsgremien (wie die Vorstände in den NGOs, z.T. als Koordinations- oder Steuerungsgruppen verschleiert).

Die immer wieder negativen Erfahrungen mit Dominanzen und zentraler Steuerung sowie das Erleben der strategischen Unterlegenheit basisdemokratischer gegenüber zentralistischen Organisierungsmodellen führt zu ständigen Debatten über die Struktur großer Treffen, Aktionen oder gruppenübergreifender Prozesse. Dabei wiederholen sich oft dieselben Fehler:

- Es wird nach einem Modell gesucht, daß für alle die beste Lösung bringen soll.
- Alle Anforderungen und Probleme sollen durch eine Methode bearbeitet werden.
- Immer bleibt im Kern ein zentrales Gremium und eine kontrollierende Struktur übrig, wenn sie auch in ihrer Form ständig wechselt (Plenum, SprecherInnenrat, Vorstand, Koordinationskreis, Orga-Gruppe usw.)
- Werden Teilfragen ausgelagert, so wird auch dafür wieder ein neues Gremium geschaffen, das zentral zuständig ist.

Das Gegenmodell zu solchen Lösungsmodellen muß sehr grundsätzlich mit der Vorstellung brechen, überhaupt ein allumfassendes Organisierungsschema zu finden. Das ist nämlich bereits eine Vorgabe, die dominant wirkt, weil sie die Einigung im Sinne einer Vereinheitlichung durchsetzt. Hierarchiemindernd aber kann nur eine Organisierung sein, die verschiedene (!) Handlungsmöglichkeiten schafft, die gerade Unterschiedlichkeit fördert – und zwar im Sinne echter Möglichkeiten, nicht nur der theoretischen Chance.

Ein grundlegendes Modell dieser Art sind die „offenen Plattformen". Darunter ist zu verstehen, daß Organisierungen nicht mehr von Gremien ausgehen, sondern von allen AkteurInnen gleichermaßen entwickelt werden können.

- Die Gleichberechtigung entsteht durch den für alle möglichen Zugriff auf alle (!) Ressourcen, seien es Adressenlisten (z.B. Presseverteiler), Infrastruktur (Geräte, Technik usw.), Räume, Wissen, Termine usw.
- Die Vielfalt entsteht durch die informelle und technische Möglichkeit, verschiedene Organisierungsansätze auch nebeneinander zu verwirklichen. Das bedeutet: Es geht nicht mehr um die Frage „der" richtigen Organisierung, sondern um eine Vielfalt verschiedener. Die Menschen verwirklichen jeweils „ihre richtige" Struktur zusammen mit denen, die ähnliche oder gleiche Vorstellungen haben.
- Statt eines Nebeneinanders ist das Ziel, daß zwischen diesen autonomen Teilbereichen vielfältige Kooperationen entstehen, seien es gemeinsame Aktionen, gemeinsame Nutzung von Infrastruktur oder anderes mehr. Wichtig ist dabei einerseits, daß keine übergeordnete Ebene diese Kooperationen organisiert bis erzwingt, andererseits aber auch, daß Kooperation gegenüber konkurrierendem Verhalten der einzelnen Teile (exklusive Nutzung von Infrastruktur, Material, Geld, Wissen, Verteiler usw.) als die sinnvollere Form erscheint. Das ist vor allem dann gegeben, wenn alle diese nutzbare Infrastruktur grundsätzlich allen gleichberechtigt zugänglich ist. Wo keine bevorzugten Zugriffsrechte existieren und damit auch außer dem blanken Faustrecht und ähnlichen Ausgrenzungsmethoden keine Steuerungs- und Kontrollmöglichkeiten bestehen, ist die Chance am größten, daß sich die Teilgruppen kooperativ verhalten, also sich über die Nutzung verständigen, die Infrastruktur weiterentwickeln usw. Der Nutzen für andere und die Verwirklichung der Interessen der eigenen Gruppe fallen dann weitgehend zusammen (siehe auch die Theorie der Herrschaftsfreiheit im Projekt „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen", z.B. unter www.herrschaftsfrei.de.vu oder www.opentheory.org/herrschaftsfrei).

Praktisch sind es vor allem zwei Punkte, die eine „offene Plattform“ auszeichnen. Erstens der gleichberechtigte Zugang aller zu allen Ressourcen, d.h. Verteilern, Geräten, Räumen usw. Zweitens die Autonomie in der Logik eines gleichberechtigten Neben- und Miteinanders mit anderen Teilen z.B. eines Camps, Kongresses, in einer Stadt oder bei einer Aktion. „Offene Plattformen“ ist daher ein spezifisches Organisierungsmodell und kann neben anderen bestehen – muß allerdings durchsetzen, daß es keine äußeren Zwänge auf die interne Organisierung gibt (z.B. darf nicht von außen erzwungen werden, welche Infrastruktur entsteht, daß es Verantwortliche geben muß usw.). Es ist denkbar, daß innerhalb eines Camps, Kongresses, einer Aktion usw. neben „offenen Plattformen“ auch noch demokratische, basisdemokratische oder sonstwie geund verregelte Teile existieren. Das ist möglich und auch akzeptabel, wenn zwischen diesen Teilen keine Hierarchie herrscht. Die „offene Plattform“ muß also eine sichere Autonomie haben und nicht von anderen Teilen, die z.B. Hausrecht haben, abhängen.

Wie offene Organisierungsplattformen aussehen können, wird noch sehr stark zu entwickeln sein. Es gibt aber bereits einzelne Beispiele aus der Praxis, die zeigen können, in welche Richtung es geht. Viele der bisherigen Beispiele litten unter äußeren Zwängen. „Offene Plattformen“ werden zur Zeit in politischen Bewegungen als Fremdkörper wahrgenommen. Es sind Zonen, wo die normalen Dominanzen nicht mehr wirken. Daher versuchen formaldemokratische Gremien oder informelle Eliten, solche „Zonen“ wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. Beispiele aus den vergangenen Jahren:

Bericht: Die “Offene Presseplattform“ bei den Anti-NATO-Aktionen in München 2002

Dieses erste Experiment lief in München bei den Protesten gegen die NATO-Tagung 1.-3.2.2002. Dort hatten alle die gleiche Infrastruktur und die Adressen der JournalistInnen nutzen können. Es gab offene und direkte Begegnungen der daran interessierten AkteurInnen mit der Presse und keine SprecherInnen oder ähnliches. Das Modell funktionierte trotz eingeschränkter technischer Möglichkeiten überraschend gut. Die „Offene Presseplattform“ war der einzige spürbare selbstorganisierte Zugang zu den bürgerlichen Medien bzw. Presseorganen, die außerhalb der Bewegungen stehen. Von Seiten der Eliten und formalen Leitungsgremien der Anti-NATO-Bündnisse wurde die Idee nicht unterstützt. Bei nachfolgenden Aktionen, wo ein erneuter Anlauf unternommen wurde, wurde sie sogar ausgegrenzt (Atomforum im Mai 2002 in Stuttgart) oder per Hausrecht (!) verboten (Anti-Castor-Aktionen im Nov. 2002 in Lüneburg und Anti-NATO-Aktionen in München 2003). Die Idee der „Offenen Presseplattform wird im Kasten genauer beschrieben.

Zeitungen und Internetseiten als offene Plattformen, also ohne Zentralredaktion, Zensur usw.

Zeitungen und andere Medien sind meist von intransparenten Eliten geprägt. Sie kontrollieren, was hineinkommt. Dabei gehen sie unterschiedlich stark sortierend vor, die meisten Medien veröffentlichen nur, was aus ihren Seilschaften, ihrem Verband usw. kommt oder ihre Meinung widergibt. “Offene Plattformen“ gibt es in Deutschland kaum. Einige sind aber teilweise so organisiert. Das bekannteste Beispiel ist Indymedia, wo einerseits alle gleichberechtigt etwas hineingeben können, andererseits aber in intransparenten Runden und nach nicht inhaltlichen Kriterien entschieden wird, was auf den Titel kommt oder gar im Giftschrank landet. Das wäre anders vorstellbar und auch so veränderbar, daß die NutzerInnen stärker „regeln“, was wie intensiv wahrgenommen wird. Vollständig „offene Plattform“ sind etliche Projekte aus der Oekonux-Debatte wie „Open-Theory“ (www.opentheory.org) und „Co-Forum“ (www.coforum.de).

Auch Zeitungen, Radiosender usw. können als offene Plattformen organisiert sein. Einige Freie Radios bieten autonome Sendeplätze, was diesem Prinzip entspricht.

Offene Aktionsplattformen

Bei größeren Aktionen können verschiedene Bereiche als „offene Plattformen“ organisiert werden. Dazu gehören die bereits oben genannten Teile, aber auch Aktionsplattformen. Das wären Räume u.ä., in denen Aktionsmaterialien und -möglichkeiten für alle zugänglich lagern und genutzt werden können (je nach Aktion Handwerkzeug, Transpis, Farbe usw.). Zur Zeit sind riesige Aktionsmaterialbestände fein säuberlich nur bestimmten Herrschaftsstrukturen zugänglich. Ein krasses Beispiel

ist der Castor-Protest, wo Greenpeace, X-1000malquer und die BI Lüchow-Dannenberg riesige Schätze an Material horten und weitgehend exclusiv für sich einsetzen – genauso wie die Pressekontakte (auf der Medienwiese stehen neben den Wagen der Medien und von Bullen bzw. BGS dann noch die der großen Organisationen, von denen aus dann der Eindruck vermittelt wird, sie würden für die Bewegung sprechen). Der Versuch, beim Castor-Protest Nov. 2002 eine offene Direct-Action-Plattform in Lüneburg zu errichten, wurde von den Eliten des Castor-Widerstandes verboten (!), die dann errichtete Widerstandsbaustelle war von der Idee hier wenigstens ein Stück weit in die Richtung „offene Plattform" – in der Praxis allerdings wurde alles durch Plena und Elitentreffen geregelt.

Politische FreiRäume

Projektwerkstätten und ähnliche Räume sind dann „offene Plattformen", wenn alle Infrastruktur ohne Einschränkung allen zur Verfügung steht. Dann gibt es keine Besitzrechte mehr und keine Räume einzelner Gruppen. Keine Schlösser und keine Paßwörter. Alles, was vorhanden ist dient als Plattform für alle mit ihren Ideen. Das bekannteste Beispiel ist die Projektwerkstatt in Saasen, wo Archive, Bibliotheken, Computerräume, Direct-Action-Werkstätten usw. immer allen offenstehen. Das Haus entwickelt sich ständig weiter durch die dort Agierenden. Es gibt keine formalen Gremien, die sich kümmern, sondern die Möglichkeiten ergeben sich aus dem, was Menschen an Infrastruktur aufbauen. Ständig kommen Ideen und damit neue Möglichkeiten hinzu – leider gibt es auch immer Gruppen und Personen, die durch Klau oder Zerstörung die „offene Plattform" wieder einschränken (Klau bedeutet in diesem Fall dann Reprivatisierung!). Mehr unter www.projektwerkstatt. de/saasen.

14 Camps, Kongresse ...

Das Prinzip der offenen Plattformen läßt sich gut auf alle größeren Veranstaltungen übertragen. Diese werden höchstens noch als organisatorischer Rahmen (Verpflegung, Infrastruktur, Übernachtungsplätze usw.), hinsichtlich der Koordinierung und des Infoaustausches währen der Veranstaltung sowie für die Öffentlichkeitsarbeit (Werbung im Vorfeld usw.) in einer allgemeinen Organisationsgruppe/-struktur durchgeplant. Ansonsten bilden sich voneinander unabhängige, aber miteinander kooperierende eigenständige Teile.

Beispiel Zeltlager: Es gibt verschiedene Bereiche mit Zelten, darunter auch die ohnehin bereits oft verwirklichten Frauen-Zeltbereiche, eigenständige Campteile für Kids usw. In allen Teilen gibt es Platz für eigene Zelte, Gemeinschafts-Schlafzelte und mindestens ein Zelt/Raum für öffentliche Aktivitäten/Angebote. Die Menschen in jeder „autonomen area" legen selbst fest, wie sie miteinander leben und entscheiden wollen (Ruhezeiten, eigene Verpflegung oder Mitmachen an Gesamtstruktur, Plena oder nicht usw.). Zudem verwirklicht sie in eigener Regie mindestens einen offenen Bereich – im öffentlichen Zelt/Raum. Das kann ein Cafe, eine Vokü, ein Workshopszelt, eine Direct-Action- oder Kunstplattform oder was anderes sein. Gut wäre, wenn in der Gesamtstruktur noch weitere Räume/Zelte vorhanden wären, falls irgendwo mehr Projekte verwirklicht werden. Diese öffentlichen Räume sollten auch tatsächlich für alle auf dem Camp/Kongress zugänglich sein. Ihre Summe ist der Kongreß! Kooperationen aller Art werden zwischen den „autonomen Areas" direkt vereinbart. Statt Plena prägt eine vielfältige Menge freier Vereinbarungen „autonomer areas" das Geschehen.

Optimal wäre, wenn auch die „areas" selbst den Infoaustausch und Koordinierung zu ihrer Sache machen würden, also z.B. eine „area" (oder einige zusammen) einen Austauschpunkt (z.B. verbunden mit einem Cafe ... siehe Open Space: Info-Marktplatz) schafft, Infoplena der Interessierten u.ä. von „areas" vorbereitet werden, eine Campzeitung irgendwo entsteht usw.

Soweit gemeinsame Aktivitäten nötig bleiben (Kloputzen & Co.) können sie rotierend Tag für Tag einzelnen „areas" auferlegt werden, die selbst klären, wie sie das jeweils erledigen.

www.hierarchnie.de.vu

Das Tagungshaus für kreative Gruppen
Seminarräume Arbeitsräume Bibliotheken Umweltgerechtes Haus
Die Besonderheiten
Nutzung aller Werkstätten
Open-Space-Ausstattung
ReferentInnenangebote
Preise nach Selbsteinschätzung
Bahnanschluss

Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen (bei Gießen)
06401/90328-3, Fax -5, tagungshaus@projektwerkstatt.de, www.projektwerkstatt.de/seminarhaus

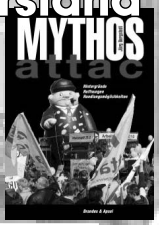
ReferentInnen anfragen?

Wer Lust hat, zu den Themen wie Dominanzabbau, Aufbau offener Räume u.ä. Workshops oder auch nur Treffen zur Diskussion über solche Möglichkeiten zu vereinbaren, kann sich gerne melden. Für bestehende oder neu aufzubauende Räume, Hausprojekte und Zentren kann das genauso interessant sein wie in der Vorbereitung von Kongressen, Camps und mehr.

Kontakt: Projektwerkstatt, saasen@projektwerkstatt.de, Tel. 06401/903283.

www.vortragsangebote.de.vu

Bücher zu Widerstand & Vision



Mythos Attac 14,90 €
Kritische Hintergründe zum Hoffnungsträger und Medien-Shootingstar: Strukturen, Strategien, politische Ziele. Perspektiven für Attac-Basisgruppen. A5, 206 S. Brandes&Apsel-Verlag. Ab 3 St. 12 €, ab 10 St. 10 €.

Reich oder rechts 22,80 €
Umweltgruppen und NGOs im Filz mit Staat, Markt und rechter Ideologie: Wer vertritt welche Konzepte, erhält welche Gelder? Wo sitzen Parteileute in Leitungsgremien, wie werden Entscheidungen von oben durchgesetzt? Wo sind Schnittstellen zu rechten oder esoterischen Gruppen? Viele Daten aus dem Innenleben der Verbände. A5, 300 S. Ab 3 St.: 18 €, ab 10 St. 15 €.

Nachhaltig, modern, staatstreu? 14,- €
Staats- und Marktorientierung aktueller Konzepte von Agenda 21 bis Tobin Tax: Aktuelle Vorschläge aus politischen Gruppen werden daraufhin untersucht, wieweit sie Markt und Staat, Diskriminierung oder Nationalismus fördern statt überwinden. Eine schonungslose Kritik von NGOs bis linksradikalen Positionen. A5, 220 S. Ab 3 St.: 11 €, ab 10 St. 9 €.

www.aktionsversand.de.vu

Demokratie. 14 €
Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung
Demokratie ist zur Zeit das Lieblingsthema fast aller politischen Klassen, Strömungen, Parteien, sozialen Bewegungen und internationaler Politik. Mit seinem Buch will der Autor Keile in die Harmonie treiben: Ist Herrschaft des Volkes wirklich etwas so Gutes? 208 S.

Freie Menschen in Freien Vereinbarungen: Gegenbilder zu Verwertung, Herrschaft und Kapitalismus – Selbstorganisierung, Selbstentfaltung, Gleichberechtigung, Mensch-Natur-Verhältnis, emanzipatorische Bewegung. 164 S., A5. 10 €

Kritische Reader zu Ökonomie von unten, Agenda 21, Politik von unten, Ökostrom von unten, Herrschaftskritik, Dominanzabbau in Gruppen und Ökonomie&Ökologie. Gesammelte Texte, Dokumente, Statements. A4, je ca. 70 S.&6 €.
Aktionsmappe Umwelt, Tipps für die konkrete politische Arbeit vor Ort: Organisation, Rechtliches, Aktionstipps, Finanzen usw.. A4-Ordner. 15 €
Das System ist schuld. Kleines Heftchen zu Umweltzerstörung und den Ursachen. A5, 24 S., 1 €.
Blockadefibel – Tipps für Blockaden, Lock-Ons, Besetzungen und mehr. A5, 52 S., 2 €.
Food-Koop-Handbuch. Tipps für Gründung, Rechtliches usw. A5, 110 S., 8 €.
Autonomie & Kooperation. Das Buch zu herrschaftsfreien Utopien, u.a. Kapitel „Alternativen zur Strafe". A5, 200 S., 14 €

Strafe – Recht auf Gewalt 4,- €
Ein aufrüttelndes Buch mit Texten und Thesen zur Kritik an Strafe sowie mehreren Interviews mit RechtsanwältInnen, RichterInnen, Gefangenen und Knast-Kritikern. Ab 3 St.: 3 €, ab 10 Stück 2,50 €.

Strafanstalt. Einblicke in den Knast: Fotos und Texte, die hinter den Mauern entstanden sind und den Alltag dort zeigen. Umrahmt von Texten zu Kritik an Strafe und Alternativen. 110 S., Großformat, 14 €.

Tatort Gutfleischstraße. Sammlung beeindruckender Blicke hinter die Kulissen von Polizei und Justiz: Fälschungen, Fehlurteile, Rechtsbeugung, Gewalt und viele fiese Tricks. 196 S., Großformat, 18 €.

www.aktionsversand.de.vu

Offene Räume im Internet

HierarchNIE!-Eingangsseite:
www.hierarchnie.de.vu

Grundlagentext zu offenen Räumen:
www.projektwerkstatt.de/hoppetosse/hierarchNIE/offenerraum.html

Offener Raum (Wiki):
www.offener-raum.de.vu

Stiftung FreiRäume:
www.stiftung-freiraeume.de

Beispiele offener Räume

Projektwerkstatt Saasen:
www.projektwerkstatt.de/saasen
(Beschreibung der Idee „Offener Raum Projektwerkstatt“ unter www.kurzlink.de/prowe)

Download und Bestellseite dieser Broschüre:
www.aktionsversand.de.vu

Offener Raum im KuBiZ (Berlin-Weißensee):
www.nicht-geschlossen.de.vu

Materialien

Reader „HierarchNIE! Entscheidungsfindung und Gruppenprozesse von unten“
Grundlagen von Hierarchien sowie Methoden zum Abbau: Open Space, Fish Bowl, Brainstorming und viele, viele mehr … A4, 72 S., 6 Euro.

Autonome & Kooperation
Utopien und Rahmenbedingungen herrschaftsfreier Gesellschaft – unter anderem zu „Alternativen zu Strafe“.
196 S., A5-Buch, 14 Euro.

Die Mischung macht's!
Broschüre zur Einführung in Direct-Action. Viele Beispiele und Tipps, wie Aktionsmethoden gut miteinander verknüpft werden können – von Theater über Kommunikationsguerilla bis Militanz. 16 Seiten, 1 Euro.

Weitere A5-Hefte zu Direct-Action, auch downloadbar: www.aktionsversand.de.vu

Inhaltsverzeichnis

Offene Räume: Beispiel WSF u.a. 2
Was sind offene Räume? 4
Streitfragen zu offenen Räumen 6
Beispiel: Widerstandswerkstatt in Göttingen 2004 8
Projektwerkstätten 10
Offene Plattformen 12
Offene Presseplattform 13

Internetseiten, Inhalt 16

Kontakt

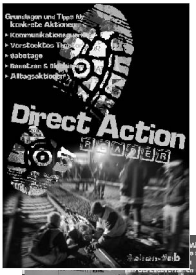
Projektwerkstatt
Ludwigstr. 11
35447 Reiskirchen-Saasen

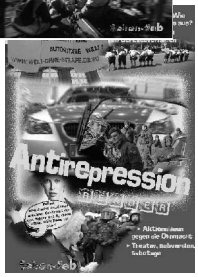
www.projektwerkstatt.de
… die Einstiegsseite!

www.direct-action.de.vu
Kreative Aktionsformen

../saasen
Projektwerkstatt Saasen

www.herrschaftsfrei.de.vu
Herrschaftskritik und Utopien





Reader „Antirepression“ und „Direct Action“
Grundlagen, Rechtstipps, Aktionsideen, Beispiele und viele konkrete Ratschläge für bunte Widerständigkeit und kreativen Umgang mit Polizei und Justiz. A4 groß mit 72 Seiten. Je 6 Euro.

Rundum-Paket für politisch Aktive mit 3 Readern plus 3 CDs zu „Direct Action“, „Antirepression“ und „Hierarchieabbau in Gruppen“ für 20 Euro!

Zu links:
Alles zu bekommen über die Projektwerkstatt sowie www.aktionsversand.de.vu

Download HierarchNIE!-Reader über www.hierarchnie.de.vu